

Mein Heimatland

Autor(en): **Kempf, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern · · ·

29. Juli

□ □ Mein Heimatland. □ □

(Zum 1. August 1911.)

Da wo der Firne ragende Gestalten
Sich mit dem Himmel feierlich verbünden
Und weit hinaus der Freiheit stolzes Walten
Im hehren Strahl des Gipfelglühns verkünden;
Wo der Lawinen Chöre widerhallen,
Die Wasser voller Jungkraft talwärts tosen;
Auf hohen Triften Herdenglocken schallen,
Wo herrlich flammt die Glut der Alpenrosen:
Da ist mein schönes Heimatland!

Was stille Weihe gibt den Erdentagen,
Das wird nur hier zuteil als edle Gabe;
Stets hab' ich hoch dies Glück getragen,
Sah ich darin doch meine reichste Habe,
Zwar hielten oftmals sehrend meine Blicke
Ausshau nach unbekannter Weltenferne,
Doch fühlt' ich wohl, es liegen die Gesdicke
In jenem Kreise der vertrauten Sterne,
Die über dir sind, Heimatland!

O nimm dahin mein Herz, es sei das deine,
Für dich will es mit heißen Pulsen schlagen,
Will beten, daß des Himmels Segensscheine
Dir hold sind auch in deinen Zukunftstagen!
Ein frisches Blühen sei in deinen Auen,
Nie mög die Not zu tode dich verwunden,
Daß du uns bleibst der Hort, auf den wir bauen,
Der Zuflucht uns gewährt in allen Stunden,
Mein teuerliebes Heimatland!

E. Kempf.

Peter Wenks Heimsuchung.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

4. Fortsetzung und Schluß.

Frau Seline gab zu, daß sie auch schon an so etwas gedacht habe, ließ sich aber, entgegen seiner Erwartung, weiter auf nichts ein.

Da konnte er sich nicht enthalten, selber einen bestimmten Antrag zu stellen. „Wie wäre es denn auch, wenn man den Bäumlifritz um eine oder zwei Wochen fragen würde?“

Die Frau gestand, daß ihr so etwas nun nicht einmal eingefallen wäre. Ja, man wäre mit einem hiesigen, den man kenne, gewiß am besten versehen. Aber weil doch er, der Peter, dem Fritz keinen Willen habe . . .“

„Ein Tagelöhner ist ein Tagelöhner,“ belehrte er sie überlegen. „Mit dem andern, da sag' ich zum voraus: es gibt keinen Schick! Da will ich dann die Zwei schon im Aug'

behalten; Zeit hab' ich ja genug dazu, weil ich mich eineweg beim Schaffen nicht vergaloppieren darf.“

Die Frau lachte innerlich und mußte nebenaussehen, während sie mit großer Ernsthaftigkeit versicherte, es müsse natürlich alles nach seinem Willen gehen.

Nachher beim Melken, während der Peter untätig auf dem zweiten Melkschemel im Stallgang saß, fragte sie ihn plötzlich ganz resolut, was er denn eigentlich gegen den Fritz im Gritt habe.

Er wollte nicht gleich ausdrücken. „Gegen ihn selber hab' ich nichts“, gab er endlich zu; und wegen dem andern, das könne er ihr dann später einmal sagen.